

Pulsnitzer Wochenblatt

Mittwoch, 27. Dezember

Beilage zu Nr. 154.

63. Jahrgang.

August Georg Schweinfurth,

der weltberühmte deutsche Afrikaforscher, begeht am 29. Dezember seinen 76. Geburtstag. Der große Pionier ist ein geborener Pulsnitzer. Nachdem er an verschiedenen deutschen Universitäten Naturwissenschaften studiert hatte, ging er im Jahre 1864 zum erstenmal nach dem Sudan. Im Jahre 1868 entwarf er die Berliner Akademie nach Zentralafrika. Nach Vollendung dieser Reise ließ sich Schweinfurth in Kairo nieder, wo er die geographische Gesellschaft gründete und das Institut leitete. Er setzte aber auch in jenen Jahren seine Reisen fort, erforschte die Wüsten Ägyptens und Arabiens, besuchte dreimal Abessinien und andere afrikanische Gebiete. Das Resultat dieser Forschungen war, daß gar viele „weiße Flecke“ von der Karte Afrikas verschwanden und daß die Wissenschaft wichtige Aufschlüsse über die botanischen, geologischen und ethnographischen Verhältnisse jener Länder erhielt. Das Hauptwerk des Forschers „Im Herzen von Afrika“ ist in 73 verschiedenen Sprachen verbreitet worden. Jetzt lebt Professor Dr. Schweinfurth, dem eine große Zahl der höchsten Ehrungen widerfahren sind, abwechselnd in Ägypten und in Berlin.



Professor Dr. Georg Schweinfurth
Naturforscher

Oertliches und Sächliches.

(Neue Verordnung im Interesse der Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter.) Nach einer reichsgerichtlichen Bestimmung, die schon am 1. April 1912 in Kraft treten wird, dürfen Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter zur Behebung der Rübenschweimen, der Rübensäcken und der Fahrstühle, sowie zum Transport der Rüben und Rübenschneideln in schwer zu bewegenden Wagen nicht verwendet werden. Es darf ferner in Füllhäusern, in den Zentrifugenräumen, den Christallisationsräumen, den Trockentammern, den Malschräumen, den Räumen zu Decken des Brotzuckers, den Nutschräumen, den Trockenanlagen, der Strontianzulegeleien sowie an anderen Arbeitsstellen, in welchen eine außergewöhnlich hohe Wärme herrscht, Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern während der Dauer des Betriebes eine Beschäftigung nicht gewährt und der Aufenthalt nicht gestattet werden. In denjenigen Räumen, in welchen Arbeiterinnen oder jugendliche Arbeiter beschäftigt werden, ist an geeigneter Stelle eine Tafel aufzuhängen, welche in deutlicher Schrift die vorstehenden Bestimmungen bekannt gibt.

Aus erster Ehe.

Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

In Woltersheim war in den nächsten Tagen alles in Unruhe und Aufregung, wie vor einem großen Ereignis. Die Kunde von Evas bevorstehender Reise nach Berlin und zu welchem Zweck sie unternommen wurde, hatte einen tiefen Eindruck auf die Familienmitglieder gemacht.

Der Hausherr war still und in sich gefehrt. Mehr als sonst zog er sich auf sein Zimmer zurück. Das Aufsuchen seiner ersten Frau hatte ihn aus dem seelischen Gleichgewicht gebracht. Er wußte nicht recht, wie er sich dazu stellen sollte. Nur eins war ihm gewiß: ein Wiedersehen mit ihr mußte er unbedingt vermeiden. Nicht weil er ihr irgend welchen Groll entgegenbrachte. Daß sie ihm davongelaufen war und sich nie um Eva gekümmert hatte, darüber durfte er nicht richten. Hatte er doch in letzterer Beziehung selbst sehr viel gesündigt. Aber ein Wiedersehen wäre furchtbar peinlich gewesen, schon seiner Gattin wegen. Deshalb war er sehr froh, daß die Generalin Eva zu ihrer Mutter begleiten wollte.

Frau Helene war nicht minder erregt wie ihr Gatte. Seine erste Frau hatte bisher eine sehr untergeordnete Rolle in ihren Augen gespielt. Die in Amerika verschwundene Schauspielerin war ihr nur deswegen fatal, weil sie eine Tochter hinterlassen, die legitime Rechte an ihren Vater hatte. Nun war diese Dame plötzlich eine Persönlichkeit, mit der man rechnen mußte; denn der Glanz ihrer Millionen würde sich bis nach Woltersheim und Herrenfelde erstrecken. Ihr Geld würde das Herrenfelder Majorat zu neuem Glanze erheben, wenn Eva Götz Herrenfeldes Gattin wurde.

Auch Eva selbst war jetzt für sie eine wichtige Persönlichkeit geworden. Was hatte dieses unbeholfene, iheue Ding im Verlauf eines halben Jahres für Wand-

(Die Sitte, Neujahrskarten zu versenden), hat in unserer Zeit eine gewaltige Ausdehnung erfahren. Millionen von Neujahrskarten werden auch in den nächsten Tagen wieder zur Versendung gelangen. Und es ist wirklich eine schöne Sitte, mittels einer Karte seinen Freunden und Bekannten zum Ausdruck zu bringen, daß man ihrer immer noch gedenkt, daß man ihnen das Beste im neuen Jahre wünscht.

(Briefmarken beizugeben!) Beim Herannahen des Jahreswechsels ist wiederum darauf aufmerksam zu machen, daß es sich dringend empfiehlt, den Einlauf der Freimarken für Neujahrskarten nicht bis zum 31. Dezember zu verschieben, sondern schon früher zu bewirken, damit der Schalterverkehr an dem genannten Tage sich ordnungsmäßig abwickeln kann. Auch liegt es im eigenen Interesse des Publikums, daß die Neujahrskarten frühzeitig ausgeliefert werden, und daß nicht nur auf den Briefen nach Großstädten, sondern auch nach Mittelstädten die Wohnung des Empfängers angegeben werde. Für Berlin ist außerdem die Angabe des Bestellpostamtes dringend erwünscht. Verzeichnisse der Straßen und Plätze Berlins mit Angabe der Bestellpostanstalt werden an allen Posthäkern sowie durch die Orts- und Landbriefträger zum Preise von 5 Pfg. verkauft.

(Muß ein Stammseidel einen Füllstrich haben?) Ja! Sobald das Glas im bewerbemäßigen Betriebe der Schantwirtschaft in Gebrauch genommen, also Bier darin verkauft wird. Der Umstand, daß das Stammseidel Eigentum des Gastes ist, ändert hieran nichts. Stammseidel, die im gewerbemäßigen Betriebe der Schantwirtschaft in Gebrauch genommen werden, unterliegen ohne Füllstrich der polizeilichen Entziehung, gleichviel, ob sie Eigentum des Gastes oder des Wirtes sind. Dagegen haben Stammseidel, in denen ein Wirt den Mitgliedern seines Hausstandes, seinem Gesinde oder sonst ohne Entgelt Getränke verabfolgt, einen Füllstrich nicht nötig.

(Flotte.) Einst und jetzt — so betitelt sich ein fesselnder Aufsatz in der Dezember-Nummer der „Flotte“. Mit wenigen markanten Strichen zeichnet er ein Bild der ungeheueren Bewegung, die von dem Einst der mehr oder weniger abgegrenzten Volkswirtschaften zu dem Jetzt der allgemeinen Weltwirtschaft geführt hat, an der unbehindert Anteil zu nehmen heute eine Lebensfrage für alle großen Völker bedeutet. Wie gegenüber dieser unbestreitbaren Tatsache der Anspruch eines einzelnen Volkes auf die Oberherrschaft über den Ozean, den wichtigsten Träger der Weltwirtschaft, zu unerträglichen Zuständen führt, das ist im deutschen Volke verhältnismäßig spät erkannt worden; noch nie vielleicht in solchem Maße wie in den letzten Monaten, in denen England im Vertrauen auf seine übermächtige Flotte eine Sprache führte, die zu dubio Deutschland nicht willens ist. Zahllos waren die Kundgebungen des Unwillens in allen Kreisen des deutschen Volkes. Auch der Flottenverein konnte an diesen Fragen nicht achtlos vorübergehen, zeigten sie doch unwiderleglich die Berechtigung seiner auf die Befestigung der Küden unserer Seerüstung gerichteten Bestrebungen. Wie unter

der Rubrik „Flottenschau“ näher berichtet wird, wurde von 983 Versammlungen der Ortsgruppen desselben an den Reichskanzler die dringende Bitte gerichtet, die Beschleunigung unseres Flottenbaues in die Wege zu leiten, um angefechtens der gegenwärtigen Mächtegruppen unseres Volkes Zukunft zu sichern. Die übrigen Aufsätze des reich illustrierten Festes behandeln den prächtigen Bilder Schmuck, mit dem die thüringischen Flottenvereine ihr Patenkind S. M. S. „Thüringen“ bedacht haben; ferner eine Reise nach dem Lande der Fjorde und Gletscher, in das der Verein im nächsten Sommer seine Mitglieder zu führen gedenkt; eine Uebersicht über die plattdeutsche Dichtung, soweit sie sich mit der See beschäftigt und endlich das durch Herzliche Wellen aus der Ferne gelenkte und betätigte Boot des Erfinders Ch. Wirth.

(Nicht abgehobener Lotteriegewinn.) Das Sekretariat des Dresdener Rennvereins gibt bekannt, daß ein größerer Hauptgewinn der XVII. Sächsischen Pferdezug-Lotterie (Ziehung am 5. und 6. Dezember) bis heute noch nicht abgehoben worden ist. Laut Verlosungsbestimmung ist das betreffende Gewinnlos am 30. Dezember verfallen.

Leipzig. (Die vierte Million.) Die für das Völkerschlachtdenkmal gesammelten und sonst vereinnahmten Gelber haben jetzt die vierte Million überschritten. Das Recht der Namensnennung im Innern des Denkmals erwarben sich bisher 990 Personen. — Interessant Zahlen werden jetzt vom Völkerschlachtdenkmal mitgeteilt. In dem 60 Meter breiten Relief am Denkmal steht man, rechts und links von der Figur St. Michael, Figuren, die über das Schlachtfeld schweben. Stehend gedacht haben diese Gestalten eine Höhe von 12 Metern, was also beinahe der Höhe eines dreistöckigen Hauses gleichkommt. Die Schrift über dem großen Relief „Gott mit uns“ hat eine Buchstabenhöhe von 1,80 Meter. Zu jedem solchen Buchstaben war ein Steinkoloß von etwa 100 Zentnern erforderlich. Die Wächterfiguren am Zinnenkranz des Denkmals messen der Höhe nach ungefähr 12 Meter; der Kopf allein ist ziemlich 1,60 Meter hoch. Mit dem Böwenkopf zusammen, auf dem die Wächter stehen, haben diese eine Höhe von etwa 14 Metern. Ein Wächter hat das ansehnliche Gewicht von 4000 Zentnern. Noch bedeutender sind die Maße der vier allegorischen Figuren in der Galerie über der Krypta. Eine solche Figur, zu der an die 100 Granitblöcke erforderlich sind, wiegt rund gerechnet 5000 Zentner.

Vermischtes.

(Das Kollier aus — Fingernägeln.) In einem Goldschmiedegeschäft zu Koblenz ist eine goldene Brosche ausgestellt, die außer mit Brillanten auch mit mehreren verschiedene Zentimeter langen — Fingernägeln besetzt ist. Sie soll vielleicht als sinniges Weihnachtsgeschenk Verwendung finden. Damit man auch weiß, daß es wirklich Fingernägel sind, ist ein Zettel beigelegt, der es ausdrücklich bestätigt. Natürlich lassen sich Fingernägel höchst stilvoll auf allerlei Schmuck anbringen, und der Erfindung neuer Formen und Fassungen ist ein weites Feld geboten. Es ist auch anzunehmen, daß die Mode

lungen durchgemacht. Und Götz Herrenfelde, den sie wegen ihrer törichtsten Leidenschaft für Eva gescholten, er hatte nun doch eine glänzende Partie gemacht. Wenn man den Ausführungen der Generalin Glauben schenken durfte, war sein Lebensschiff bald flott gemacht. Und die Generalin war trotz ihrer Impulsivität eine verlässliche und vernünftige Frau, der man vertrauen durfte. Frau Helene zog klug in Erwägung, daß Götz Herrenfelde später dann wohl etwas für Silvie tun konnte, wenn das Majorat wieder ertragsfähiger war. Auf Fritz legte Frau Helene keine großen Hoffnungen mehr, wenn sie auch Silvie nicht entnütigen wollte. Er erschien Silvies Bemühungen gegenüber gar zu zurückhaltend.

Am unbefangensten und herzlichsten freute sich Jutta und Fritz an Evas Glück. Jutta half Eva eifrig bei ihren Reisevorbereitungen. Die Generalin wollte schon in den nächsten Tagen nach Berlin zurückkehren. Abgesehen von ihrer Mission, war sie für ihre Armen sehr in Anspruch genommen. Weihnachten stand dicht vor der Tür.

Eva hatte ihrem Vater gebedacht, daß sie mit Jutta in Herrenfelde gewesen war. Sie hat ihn so lange, Götz herbeizurufen, ehe sie abreiste, bis er einwilligte. Götz kam sofort. Seine Begrüßung mit Tante Maria fiel etwas gezwungen aus; aber die Generalin stand über der Situation und half ihm über die Klippe hinweg. Götz durfte dann einige Worte mit Eva sprechen und durch Juttas Beihilfe wurden ihnen sogar einige Minuten des Alleinseins besichert.

In eine offizielle Verlobung willigte Herr von Woltersheim auch jetzt noch nicht. Erst sollte Eva zu ihrer Mutter reisen und mit ihr Rücksprache nehmen. Gab die das nötige Kapital, dann wollte er gern die Verbindung der beiden Liebenden gutheißen. Als Götz mit Eva allein war — Jutta hatte Fritz mit sich in das Nebenzimmer gezogen, und dort standen sie Wache — sagte er zärtlich und ernst:

„Eva — wirst Du auch nie bereuen, mir Deine Liebe geschenkt zu haben? Du bist jetzt vielleicht eine der glänzendsten Partien und hättest wohl die Wahl unter den vornehmsten Kavaliere. Wird Dir der arme Götz Herrenfelde nun nicht zu unbedeutend sein?“

Sie legte ihm ganz erschrocken die Hand auf den Mund.

„Wie kannst Du so sprechen, Götz? Der ganze Reichtum, der mir zufallen soll, freut mich doch nur, wenn ich Dir damit helfen kann. Was soll ich sonst damit? Ich weiß ja mit Geld gar nichts anzufangen.“

„Das wirst Du bald genug lernen, Lieblich. Sag mir eins, Eva: Wenn ich nun erst jetzt als Freier zu Dir gekommen wäre, nachdem die Nachricht von der Rückkehr Deiner Mutter und ihrem Reichtum eingetroffen war — hättest Du auch dann so freudig eingewilligt, meine Frau zu werden?“

Sie sah sinnend vor sich hin. Dann blickte sie ihn mit ihren schönen, großen Augen offen an.

„Eingewilligt hätte ich auch dann, um Dir helfen zu können. Aber so froh und glücklich wie jetzt wäre ich nicht geworden. Ich hätte dann immer denken müssen, Du hättest mich nur begehrt, um aus den Sorgen um das leidige Geld zu kommen.“

Er atmete gepreht.

„Und wenn ich Dir dann versichert hätte, daß ich Dich dennoch liebe, wenn ich Dir mein Ehrentwort gegeben hätte, daß ich es tue?“

Sie schüttelte lächelnd den Kopf.

„Dann hätte ich gedacht: „Er glaubt Dich zu lieben, weil Du ihm helfen kannst. Wann wird er wohl merken, daß es gar nicht Liebe ist, was er für Dich empfindet?“ Und dann hätte ich immer voll Angst darauf gewartet.“

Er küßte sie so fest auf die Lippen, daß sie schmerzten. „Solch eine kleine Grüblerin bist Du?“ fragte er dann leise.

